



KÖLNER STRASSEN UND PLÄTZE

Lenauplatz in Neuhrenfeld: Nikolaus Lenau hieß eigentlich Nikolaus Franz Niernbsch. Er war Edler von Strehlenau, geboren im August 1802 in Csatád (deutsch Tschodat) im Banat. Einst gehörte es zum Königreich Ungarn, heute Lenaheim in Rumänien. Lenau starb im August 1850 in Oberdöbling, heute ein Stadtteil Wiens. Er war ein österreichischer Schriftsteller des Biedermeier.

Weitere Nutzung des Bunkers fraglich

Verkauf auf dem freien Markt offenbar nur Frage der Zeit – Zusicherung bis Jahresende

Von HANS-WILLI HERMANS

EHRENFELD. Anfang Mai standen bei Bezirksbürgermeister Josef Wirges zwei Herren auf der Matte und forderten die Herausgabe der Schlüssel für den Hochbunker in der Körnerstraße. Der sei nun für den Zivilschutz entbehrlich geworden. Und da das Objekt dem Bund gehöre, werde die Bundesanstalt für Immobilienaufgaben (Bima), für die sie arbeiteten, unverzüglich seinen Verkauf in die Wege leiten.

Für Wirges kam das völlig unerwartet. Nachdem die Ehrenfelder Bezirksvertretung (BV) im Jahre 2006 rund 13 000 Euro bewilligt hatte, um Elektroinstallationen, Treppenhäuser und Fluchtwege in Stand zu setzen, dachte man eigentlich, dass der Bunker mittelfristig als Kunstort gesichert sei. Seit 1989 finden dort Ausstellungen statt, die sich ausdrücklich mit der historischen Vergangenheit des düsteren Stahlbeton-Baus auseinandersetzen sollen. Er war im Kriegsjahre 1943 in aller Eile unmittelbar neben dem Grundstück der in der Pöromnacht am 9. November 1938 zerstörten Synagoge hochgezogen worden.

Deshalb setzte Wirges nun alle Hebel in Bewegung, sprach mit Vertretern von Stadtverwaltung und Bima und erreichte zumindest, dass der Hochbunker bis Ende 2011 für Ausstellungen zur Verfügung steht: „Wir werden dafür kämpfen, dass das auch da-



Unterstützt von Bananensprayer Thomas Baumgärtel (nicht im Bild): Siglinde Kallnbach, Jürgen Raap, Petra Bossinger, Roland Neuburg, Esther Kusche, Hubert Steins, Winfried Kirches und Rainer Kiel (v.l.) setzen sich für den Bunker als Gedenk- und Kunstort ein. (Foto: Hermans)

nach so bleibt“, sagte der Bezirksbürgermeister, „aber es wird sehr schwierig.“

Das glaubt auch Norbert Stahl, bei der Bima zuständig für den Verkauf von bundeseigenen Liegenschaften im Raum Köln. Zwar stimme die Auskunft der Bima-Mitarbeiter nicht, die in Wirges' Büro vorstellig geworden waren und offensichtlich zu einer anderen Abteilung gehörten: Die

„Zivilschutzbindung“ für den Bunker sei keineswegs aufgehoben, doch sei das nur eine Frage der Zeit: „Nach und nach geschieht das mit allen Hochbunkern, und es wird auch in diesem Fall in nicht allzu ferner Zukunft passieren.“ Es hätten sich bereits Investoren bei ihm gemeldet, die den Bunker gerne ankaufen würden, deren Namen dürfe er aber nicht nennen. Sicher sei auch,

dass die Bima der Stadt Köln kein Vorkaufsrecht und keine Sonderpreise einräumen könne. „Wir sind dazu verpflichtet, am freien Markt einen Preis zu erzielen, der dem Verkehrswert des Gebäudes entspricht.“ Schon im Interesse der Steuerzahler.

Allerdings sei es nicht leicht, den Bunker etwa für Wohnungsbau zu nutzen: „Da- zu müsste man Fenster in den

Stahlbeton schneiden, das ist sehr teuer.“ Und 1,20 Meter breite Fensterbretter – so dick sind die Wände – seien auch nicht jedermanns Sache. Stahl verriet immerhin, dass sich einer der Investoren mit dem Neubau von Wohnungen auf dem Dach des Bunkers begnügen würde. Was in den drei Etagen darunter geschieht, sei ihm angesichts von 1,40 Meter dicken Stahlbetondecken rela-

tiv egal: „So eine Lösung wäre ideal, schon im Sinne des Denkmalschutzes. Aber auch das darf ich bei der Ausschreibung nicht als Bedingung angeben.“ Was den Kaufpreis angehe, müsse man „mit einer sechsstelligen Summe“ rechnen, und Stahl glaubt nicht, dass die Stadt das einfach mal eben zahlen werde.

Das glaubt auch SPD-Bezirksvertreterin Petra Bossinger nicht, die kürzlich mit einer Initiativegruppe Ehrenfelder Künstler zur „Rettung“ des Bunkers diskutierte. Sie hat das Beispiel des gelungenen Bunker-Umbaus zur Wohnanlage im Sandweg im Auge. Auch die Lage in der angesagten Körnerstraße mache den Hochbunker für Investoren attraktiv: „Wir sollten der Stadt ein Konzept vorlegen, wie sie mit dem Bunker Geld verdienen kann. Etwa durch die Vermietung von Räumen als Ateliers oder Proberäume.“

Damit hätten die Künstler keine Probleme: „Im Grunde brauchen wir nur eine Etage“, meinte Winfried Kirches. Roland Neuburg regte an, beim NS-Dokumentationszentrum nachzufragen: „Die könnten hier Veranstaltungen für Schulen machen.“

Die Künstler erwägen nun die Gründung eines Vereins, auf dem Körnerstraßenfest am 25. Juli soll zur Besichtigung des Bunkers eingeladen werden. Dann wird auch die Unterschriftenliste herumgereicht: Nach dem Mai-Schock sind rund 350 Namen zusammengekommen.